



Bildung im Stadtteil: Wie funktioniert Veränderung?

Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln von 2007 bis 2016 und darüber hinaus | Tagung am 21. April 2016 in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin | Dokumentation: Silke Lock

Vor zehn Jahren starteten die Freudenberg Stiftung und die Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Stiftung zusammen mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und dem Bezirk Neukölln Ein Quadratkilometer Bildung im Neuköllner Reuterkiez. „Kein Kind, kein Jugendlicher geht verloren“, lautet das Leitziel des Programms, das von der Freudenberg Stiftung überregional ausgebaut wurde und mittlerweile an zehn Programmorten bundesweit umgesetzt wird. Ziel ist es, durch den Aufbau lokaler Bildungsnetzwerke auf gerechtere Bildungschancen aller Kinder und Jugendlichen hinzuwirken.

Unter dem Titel „Bildung im Stadtteil: Wie funktioniert Veränderung?“ luden die Friedrich-Ebert-Stiftung gemeinsam mit den fördernden Stiftungen und der Campus Bildung im Quadrat gGmbH, Träger von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln, am 21. April 2016 Akteure des Neuköllner Netzwerkes, Partner aus Politik und Verwaltung, Akteure aus anderen Programmorten sowie die interessierte Öffentlichkeit ein, gemeinsam auf Erfolge zurückzublicken, Lehren aus den erreichten Veränderungen zu ziehen und Möglichkeiten des Transfers zu diskutieren.



Tagung Ein Quadratkilometer Bildung 2016 | Foto: Stephan Röhl



Sylvio Witt, Oberbürgermeister Neubrandenburg, und Dr. Franziska Giffey, Bezirksbürgermeisterin Neukölln (links) | Cordula Heckmann, Campus- und Schulleiterin Campus Rütli – CR² | Fotos: Stephan Röhl

Haltung: Wie begegnen wir Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern?

Nach der Begrüßung durch Nicole Zeuner vom Forum Berlin der Friedrich-Ebert-Stiftung und einem zehnminütigen filmischen Rückblick über die vergangenen Jahre von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln und Campus Rütli, bei dem die Berliner Filmemacherin Inga Pfafferott Regie führte, ging es im ersten Block der Veranstaltung um die Frage der Haltung: Wie begegnen wir Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern?

Dr. Stefan Wellgraf, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Vergleichende Kultur- und Sozialanthropologie an der Europa Universität Viadrina, stellte in seinem Input Beobachtungen und Thesen aus seinem Buch „Hauptschüler. Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung“ zur Diskussion. Im Rahmen seiner zweijährigen ethnografischen Feldstudie begleitete er Schülerinnen und Schüler aus Abschlussklassen dreier Berliner Hauptschulen aus den Bezirken Neukölln, Lichtenberg und Wedding während ihres letzten Schuljahres und anschließend in die desillusionierende Realität sozialer Ausgrenzung. Dieser Vortrag markierte in gewisser Weise den Startpunkt 2007 noch vor der Berliner Schulstrukturereform und der Gründung einer Gemeinschaftsschule.

Die präsentierten Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung machten deutlich, dass die schwierigen Lebensbedingungen der Jugendlichen in der Hauptschule häufig nicht aufgefangen, sondern durch demütigende Haltungen und fragwürdige pädagogische Konzepte des Lehrpersonals noch potenziert wurden. Anhand von Analysen medialer Berichterstattung über die damalige Rütli-Schule im Jahr 2006 zeigte Wellgraf beispielhaft auf, wie namhafte Print-Medien und öffentlich-rechtliche Sender zur gesellschaftlichen Stigmatisierung von Hauptschülern beitrugen. Diese jungen Menschen erhielten keine Perspektive, ihr Schulabschluss sei auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt kaum etwas wert. Selbst die meist bescheidenen Zukunftsträume einer beruflichen Existenz mit gesichertem finanziellen Einkommen, einer eigenen Familie, in der man sich liebe und Zeit miteinander verbringe, schienen hoffnungslos illusionär.

Der gesellschaftlichen Verachtung begegneten die Jugendlichen mit einem das „Anderssein“ betonenden Stil und Habitus. Spezifische Körper-, Konsum- und Medienpraktiken schafften – auch als „Abwehrmaßnahme“ der Jugendlichen – Gruppenidentität und stellten einen Versuch dar, das verletzte Selbstwertgefühl zu retten, böten aber wenig Möglichkeiten, im Leben außerhalb der Peergroup dem Teufelskreis von Demütigung, Ausgrenzung und Verachtung zu entkommen.

Die Hauptschule ist in Berlin und andernorts mittlerweile abgeschafft. Die Frage aber, wie es Bildungseinrichtungen gelingen kann, Kindern und Jugendlichen Anerkennung und Unterstützung entgegenzubringen, bei der Wissensvermittlung an ihren individuellen Stärken und Fähigkeiten anzusetzen und ein durch gegenseitige Wertschätzung geprägtes Miteinander erfahrbar zu machen, ist deshalb nicht weniger aktuell.



Podiumsdiskussion mit Akteuren aus Berlin-Neukölln | Foto: Stephan Röhl

In der ersten Podiumsdiskussion ging die Moderatorin der Tagung, Rana Göroğlu, Journalistin und Geschäftsführerin des Mediendienstes Integration, gemeinsam mit Akteuren aus Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln der Frage nach, welche Veränderungen pädagogischer Praxis den Campus Rütli, die Gemeinschaftsschule, die Kitas und Jugendeinrichtungen heute ausmachen.

Eingangs schilderte die Wissenschaftlerin Carola Tize, Universität von Amsterdam, die zu intergenerationalen Prozessen in Einwandererfamilien im Umfeld der Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli forscht, die nach wie vor schwierigen Bedingungen, unter denen viele der Schülerinnen und Schüler

leben. Familien seien oft mit unsicherem Aufenthaltsstatus und Kettenduldungen konfrontiert, die Eltern erhielten keine Arbeitserlaubnis und dürften Berlin nicht verlassen. Die einzelnen Familienmitglieder hätten häufig einen unterschiedlichen Aufenthaltsstatus. Drohende Abschiebung und Trennung erhöhten den Stress innerhalb der Familie. Außerhalb der Schule hätten die Kinder und Jugendlichen weiterhin mit Diskriminierungserfahrungen zu kämpfen.

Roswitha Kulina, langjährige Leiterin der Kita Rütlistraße, betonte: Eine der größten Herausforderung sei es, die Eltern einzubeziehen, sie bereits in den allerersten Lebensjahren ihrer Kinder auf deren Bildungsweg mitzunehmen, trotz häufig schwieriger, ablenkender Lebensumstände. Vor allem gelänge dies durch eine veränderte Haltung der pädagogischen Fachkräfte, die Potentiale von Kindern und Eltern fest im Blick habe und diese fördere. Durch Neueinstellungen mehrsprachiger Kolleginnen sei es nun in ihrer Einrichtung auch möglich, Kindern und Eltern in deren Familiensprache zu begegnen. Durch die Beteiligung der Kita an Ein Quadratkilometer Bildung seien in der einrichtungsübergreifenden Krippen-AG, das Eingewöhnungsbuch und Einlegeblätter für das Sprachlerntagebuch entstanden – allesamt hilfreiche Bausteine für die Arbeit mit Kindern und ihren Eltern. Auch in den verschiedenen Gremien auf unterschiedlichen Ebenen des Netzwerkes würde inzwischen vor allem ressourcenorientiert gearbeitet. Derzeit gelte es beispielsweise, das wiederkehrende Müllproblem auf der riesigen Baustelle des Campus Rütli zu lösen. Anstelle von schneller Verurteilung der mutmaßlich verursachenden Jugendlichen trete immer öfter konstruktiver Austausch: „Wir kennen uns, nehmen uns ernst und schwärmen nach den Treffen alle wieder aus und gucken, was wir machen können“.

Der gewandelte Ruf der Schule, das neue verbesserte Schulklima, so Mushin Kazar, Lehrer der Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli, sei wesentlich auf das Zulassen von Perspektivwechseln zurückzuführen. Das Denken in gewohnten Schubladen erleichtere zwar das Arbeiten, Menschen seien aber komplex. Eine durch Wertschätzung und Wohlwollen geprägte Haltung öffne neue Wege des pädagogischen Handelns. Das an der Schule praktizierte jahrgangsübergreifende Lernen (JÜL) sei ein gutes Konzept, das die Individualität der Schülerinnen und Schüler berücksichtige sowie Flexibilität und Durchlässigkeit böte. Mit informellen Angeboten, wie dem Elterncafé und dem Elternfrühstück, gelänge es, Eltern in die Schule zu holen. Man konfrontiere sie nicht nur mit Forderungen, sondern verstehe Eltern als Partner bei der gemeinsamen Arbeit am Bildungserfolg ihrer Kinder.

Yasin Rammo, ehemaliger Teilnehmer des Stipendienprogramms Ein Quadratkilometer Bildung und Abiturient der Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli, Abschlussjahrgang 2015, heute Maschinenbaustudent, lobte vor allem die familiäre Atmosphäre an der Schule sowie die hohe Einsatzbereitschaft des mehrheitlich jungen Kollegiums auch außerhalb des Unterrichts. Lehrerinnen und Lehrer würden die Schüler wirklich begleiten und unterstützen. Man hätte stets das Gefühl gehabt, dass sie sich für einen einsetzen: „Die Lehrer haben zugehört, sie haben auch Anregungen angenommen, wie man Kinder und Jugendliche behandeln soll. (...) Ich konnte mich mit der Schule identifizieren.“ Yasin Rammo war noch ein anderer Gedanke wichtig: „Die Lehrer haben mich darin bestärkt, mir Großes vorzunehmen.“ Groß, so ergänzte er in einem Pausengespräch, sei sicher nicht nur das Abitur, aber eben, dass nicht von vornherein signalisiert würde: „Lass es, das ist nichts für dich.“ Sondern vielmehr: „Probiere es aus, du kannst vielleicht scheitern, aber du hast unsere Unterstützung.“

Ayten Yildirim, pädagogische Mitarbeiterin im Mädchenstadtteilladen ReachIna, berichtete über ihre Arbeit mit Mädchen, die nach der Schule ihre freie Zeit in ihrer Einrichtung verbringen. Durch die Unterstützung der Pädagogischen Werkstatt Ein Quadratkilometer Bildung sei es möglich, eine Honorarkraft für Antidiskriminierungsarbeit kontinuierlich zu beschäftigen. Von den regelmäßigen Treffen und Kontakten mit anderen Netzwerkpartnern würde die Beziehungsarbeit mit den Mädchen enorm profitieren, insbesondere das Stipendienprogramm habe gemeinsam mit dem Mädchenstadtteilladen ungewöhnliche Wege eingeschlagen und auch Mädchen mit schwierigem Sozialverhalten eine Chance gegeben. Bei aller Achtung für die sichtbaren Erfolge der Netzwerkarbeit warnte Yildirim jedoch davor zu glauben, man könne das Bildungssystem von unten nach oben reformieren. Solange das System weiterhin zulasse, dass sich Kinder aus der einen oder anderen sozialen Gruppe nur in jeweils bestimmten Schulen und Schultypen sammeln würden, sei es grundsätzlich falsch.

Praxis: Wie reagieren wir? Was tun wir?

Im zweiten Block der Veranstaltung verteilten sich die etwa 250 Tagungsgäste in zwei Runden an acht verschiedene Thementische, um die einzelnen Praxisansätze von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln näher kennenzulernen. Lokale Akteure stellten ihre Arbeit vor und standen für Fragen und Diskussionen zur Verfügung. Am Thementisch „Veränderungen begleiten“ gab das Team der Pädagogischen Werkstatt Einblicke in verschiedene Ansätze der Entwicklungsarbeit. Am Tisch „Frühe kindliche Bildung“ konnte man sich unter anderem über die Entwicklungsprozesse der Krippen-AG und das Rucksack-Programm informieren. Den Tisch „Forschendes und entdeckendes Lernen“ besuchte, wer Näheres über die Lernwerkstattarbeit im Stadtteil wissen wollte. Der Thementisch „Individuelles Lernen“ stellte die Logbuch- und Portfolioarbeit in Kita, Grund- und Sekundarstufe vor. Am Tisch „Initiativen im Stadtteil“ ging es um die pädagogische Arbeit in verschiedenen Kinder-, Jugendeinrichtungen und Schulen. Einblicke in die Lebenssituationen von Kindern aus Willkommensklassen und von Kindern aus langjährig nur geduldeten Familien gewann man am Tisch „Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen“. Am Tisch „Kinder und Jugendliche stärken“ informierten Stipendiatinnen, ein Bildungspate und eine Lehrerin über das Stipendienprogramm Ein Quadratkilometer Bildung und am Thementisch „Veränderungen evaluieren“ diskutierten Ute Krüger und Meinhard Jacobs von den an der Evaluation von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln beteiligten Senatsverwaltungen gemeinsam mit der verantwortlichen Wissenschaftlerin Tanja Salem von der Freudenberg Stiftung erste Ergebnisse der gerade begonnenen Evaluationsstudie.

Jeder der Thementische war zugleich eine Station der begleitenden Ausstellung über die „Praxis von Bildungsnetzwerken in Nord-Neukölln von 2007 bis 2016“. Die Kuratorin der Temporären Galerie auf dem Campus Rütli, Sylvia Ploner, gestaltete zusammen mit dem Team der Pädagogischen Werkstatt für die Konferenz Wände mit unterschiedlichsten, an dünnen Fäden hängenden Exponaten, die signifikante Etappen der einzelnen Ansätze des Programms veranschaulichten. Die Besucherinnen und Besucher sahen Fotos von forschenden Kindern, von Steuerungsrunden und Flipcharts aus vergangenen Workshops, gefüllte Logbücher und Portfolios, Broschüren des Stipendienprogramms und Themenhefte aus der Lernwerkstatt, Ausstellungsflyer der Temporären Galerie, Szenefotos der Theatergruppe „So ke- res?“ (auf Romanes „Was machst du?“), Geschenke für die Spender von Schule im Wald, Zitate aus den

Interviews der Evaluation, Abreißblöcke mit Steckbriefen der Praxisansätze und anderes mehr. Während der Diskussionen an den Thementischen übertrugen Graphic Recorder das gesprochene Wort durch simultane Zeichnungen in Bildsprache. Es entstanden großformatige, visualisierte Protokolle, die die Ausstellung noch um acht zusätzliche kreative Exponate erweiterten.

Transfer: Was haben wir gelernt? Was lässt sich übertragen?

„Was haben wir in 10 Jahren Ein Quadratkilometer Bildung gelernt?“, fragte in seinem Input Sascha Wenzel, Geschäftsführer der Freudenberg Stiftung und ehemaliger Leiter der Pädagogischen Werkstatt in Berlin-Neukölln. Zu Beginn dankte er seinen Kolleginnen Cornelia Aigner, Vesna Lovrić und Marike Meinz dafür, nicht einen einzigen Tag in Routineschleifen gehandelt zu haben. Ein herzlicher und programmatischer Dank, wie im Verlauf des Vortrages und eigentlich der gesamten Tagung sehr deutlich wurde. Sein Publikum bat Sascha Wenzel vorab, keinesfalls dem Irrtum zu erliegen, allein Geld habe die Veränderungen angestoßen, die auch durch mediale Berichterstattung entstandene Wahrnehmung des Campus Rütli als „Ausstattungsparadies“ werde der Entwicklung keinesfalls gerecht. Auch warnte er davor, sich von der Vielfalt der Programm- und Trägerstrukturen verwirren zu lassen. Vielmehr seien sie als eine über Jahre gewachsene Kooperationslandschaft zu denken und damit als Teil der Lösung zu begreifen, „niemand kann sich allein positive Wirkungen zuschreiben, nur wir alle zusammen“.



Publikum während des Filmvortrags (links) | Sascha Wenzel (rechts) | Fotos: Stephan Röhl

In acht Punkten fasste Sascha Wenzel die Lehren der gelungenen pädagogischen Veränderungen im Reuterkiez zusammen: Problembewusstsein, Experimente, Führung, Anerkennung, Zeit, Unterstützung, Netzwerke und Sprache.

1. Problembewusstsein: Im Reuterkiez wirkten Menschen, welche die Fähigkeit besäßen, sich das eigene dysfunktionale Handeln bewusst zu machen, ohne sofort nach anderen Verantwortlichen für Fehlentwicklungen zu suchen, beispielsweise die vorgeblich falschen Kinder oder die schwerfällige, unaufmerksame Verwaltung.

2. Experimente: Entscheidend für die Lösung von Problemen sei „zeitlich begrenztes Probehandeln“, wie die Schulleiterin des Campus Rütli, Cordula Heckmann, es nennen würde, gewesen. Selbstverständlich habe man sich fremde Ansätze angeeignet, pädagogische Modelle von außerhalb adaptiert, im Vordergrund habe aber stets die „Entwicklungsanstrengung vor Ort“ gestanden. Besonders drängende Dinge sei man sofort, manches Mal auch etwas unsystematisch angegangen, doch aus einzelnen „Hoffungsinseln“ seien nicht selten umfassende Lösungsansätze entstanden. Aufgrund katastrophaler Prüfungsergebnisse habe beispielsweise die Jugendeinrichtung Manege Oster-camps und Mathe-Nachhilfekurse initiiert, heute existierten fast überall im Stadtteil Lernwerkstätten, in denen sich Kinder bereits früh fachsprachliche Kernkompetenzen aneignen.
3. Führungsverantwortung: Die durchdachte, Biographien begleitende Förderstrategie, die den Campus Rütli heute präge, sei auch deshalb entstanden, weil Menschen in einen Wirkungsdialog miteinander traten und bereit waren, Führungsverantwortung zu übernehmen. Verantwortliches Leitungshandeln sei sichtbar und transparent, berücksichtige stets auch gute Argumente derjenigen, die Neuerungen nur zögerlich folgten und lasse im Falle von unüberwindlichen Differenzen auch pädagogisches Personal in aller Fairness gehen.
4. Anerkennung: Menschen und Institutionen bräuchten „randvolle Anerkennungsbilanzen“. Nur wenn Verwaltungen, Leitungen, Stiftungen, Nachbarn und beispielsweise der Tagesspiegel in diese investieren würden, könne man „motivierende Zustandsveränderungen“ erwarten.
5. Zeit: Veränderung verlange nach vielen kleinen Schritten und brauche Zeit. Die zehnjährige Förderperspektive von Ein Quadratkilometer Bildung stehe auch für die Einsicht, dass es selten Sinn habe, auf langfristig entstandene Probleme mit kurzfristigen Modellprojekten zu reagieren.
6. Veränderungen: Beim Punkt Veränderungen lenkte Sascha Wenzel den Blick auf diejenigen Akteure, die die Veränderungen als Externe unterstützen. Es folgte ein Animationsfilm, der Aufgaben und Profil der Pädagogischen Werkstatt erklärt und auf der Website www.ein-quadratkilometer.bildung.eu zugänglich ist. Auszüge aus dem Filmskript über das Herzstück von Ein Quadratkilometer Bildung lauten wie folgt:

Akteure aus den Bildungsinstitutionen des Stadtteils tragen ihre „Potenziale zum Lösen der eigenen Probleme“, ihre „Visionen, wie gute Bildung für alle aussieht“ in die Pädagogische Werkstatt hinein. Diese organisiert „Plattformen für Interaktionen“, beispielsweise Wochenendklausuren und Jahresworkshops, und bietet „Anreize“ durch „gute Moderationen und eine besondere Anerkennung durch wertschätzende Arbeitsbedingungen“. Die Praxisbegleiterinnen „besitzen Vertrauen, sind im Alltag präsent und suchen nach Schlüsselmomenten für Veränderungen“. Die Pädagogische Werkstatt ist ein „Netzwerkknoten von Krippen-Erzieherinnen, Rucksack-Elternbegleiterinnen, von denjenigen, die nach Spenden für ein gesundes Mittagessen in Kindereinrichtungen suchen, oder von Lehrerinnen und Erzieherinnen, die gemeinsame Portfolioformate sowie ein Schulprogramm entwickeln“. Das durch Staat und Stiftungen geförderte Entwicklungsbudget ermöglicht es der Pädagogischen Werkstatt, Bildungseinrichtungen zügig und unbürokratisch finanzielle Mittel bereit zu

stellen, „um Neues experimentell zu erproben“. Um herauszufinden „ob sich dadurch die Bildungssituation vor Ort bessert, finden regelmäßige Audits, „strukturierte Gespräche über Ursachen und Wirkungen statt“, bei denen auch „Monitorings wie die Basisdatenerhebung herangezogen werden, die Zahlen für Bildungswege durch den Stadtteil vergleichen“. Mit eigenen Projekten wie der Temporären Galerie oder dem Stipendienprogramm betont die Pädagogische Werkstatt die „Chancen, die im sozialen Kapital eines vielfältigen Stadtteils liegen“.

Neben den verschiedenen Funktionen der Pädagogischen Werkstatt veranschaulichte der Film vor allem eines: Hier werden keine fertigen Konzepte zur Anwendung empfohlen und abgeholt – in dieser Pädagogischen Werkstatt werden passgenaue Lösungen gemeinsam von vielen verschiedenen Menschen erarbeitet.

7. Netzwerke: Es sei mittlerweile zu einem Allgemeingut geworden, dass lokale Bildungsnetzwerke eine notwendige Ergänzung zu den von Politik und Verwaltung vorangetriebenen Top-Down Reformprozessen bilden. Netzwerke seien aber nicht umsonst zu haben, sie bräuchten „Koordination und institutionalisierte Anreger und Unterstützer“ sowie besonders engagierte Einzelpersonen, die, wie die Schirmherrin Christina Rau, ein Projekt nach außen mit vertreten und nach innen Anerkennung spenden.
8. Sprache: Es sei für Kinder und Jugendliche ungemein wichtig, dass sie in den Bildungseinrichtungen die Sprache, die in ihrer Familie gesprochen wird, wiedererkennen würden. Anerkennung und Wertschätzung der Familiensprachen könne geleistet werden, ohne den Stellenwert des Deutschen zu schmälern, beispielsweise durch das Rucksackprogramm und dadurch, dass Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe auf dem Campus Rütli die notwendige Abitur-Voraussetzung einer abgeschlossenen zweiten Fremdsprache durch den Nachweis des entsprechenden Leistungstandes in ihrer Familiensprache erfüllen könnten. Diese Vision sei im Campus Rütli für die ganze Stadt entstanden.

Mit diesem letzten Punkt verband Wenzel ein eindringliches Plädoyer, das sich in vielen Sätzen verschiedener Redner durch die gesamte Tagung zog: Über Generationen hinweg von Kindern mit Migrationshintergrund oder nichtdeutscher Herkunft zu sprechen, berge die Gefahr, Verachtung zu produzieren. Stattdessen gelte es, „die Chancen zu betonen, die sich mit Bilingualität und mit der – wenn wir sie denn angemessen fördern – daraus erwachsenden geistigen und sozialen Flexibilität verbinden“. Überdies sei die entscheidende Frage, was mit Schulen geschehen solle, die überwiegend von Kindern und Jugendlichen aus einkommensarmen Familien besucht werden.

Das Programm Ein Quadratkilometer Bildung in Neukölln wird in jedem Fall, so klärte Wenzel zum Schluss seiner Rede auf, am Jahresende 2016 zu Ende gehen. Die Pädagogische Werkstatt als seine zentrale Institution ziehe dank des Engagements des Bezirks Neukölln als lokales Unterstützungssystem für Bildung auf den Campus Rütli um. Für ihre Verstetigung als Regeleinrichtung übernehme die Freudenberg Stiftung aber auch nach 2016 ihren Teil der Verantwortung. Man freue sich sehr, dass die Senatsbildungsverwaltung dafür bis Ende 2019 eine halbe Lehrerinnenstelle fest zugesagt habe.

Jeder der genannten acht Punkte, so Wenzels feste Überzeugung, sei übertragbar. Wie zuvor schon nach Berlin-Moabit, wolle man den gemeinsamen Handlungsansatz nun nach Mahrzahn-Hellersdorf tragen. Nachhaltig gelinge das der Stiftung allerdings nur im Falle eines sicheren Bündnisses mit den staatlichen Partnern.



Podiumsdiskussion mit Gästen aus der Politik und Verwaltung | Foto: Stephan Röhl

In der anschließenden Podiumsdiskussion erörterte die Moderatorin Rana Göroğlu Gelingensbedingungen und Möglichkeiten des Transfers mit Sigfried Arnz, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Dr. Franziska Giffey, Bezirksbürgermeisterin Neukölln, Cordula Heckmann, Schul- und Campusleiterin des Campus Rütli, Tanja Salem, Wissenschaftlerin, und Sylvio Witt, Oberbürgermeister Neubrandenburg.

Dr. Franziska Giffey ergänzte die acht Punkte von Sascha Wenzel um zwei weitere: Gute Bildung brauche erstens gute Räume. Zweitens sei politischer Wille zur Veränderung für die Entwicklung des Campus Rütli ganz entscheidend gewesen. Ihr Vorgänger im Amt, der ehemalige Bezirksbürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, habe bereits 2006 entschieden gehandelt, verschiedene Steuerungsrounds einberufen und kontinuierlich klare Prioritäten gesetzt. Damals hätte es Mut bedurft, heute dagegen Kontinuität und Durchhaltevermögen.

Eine grundsätzliche Veränderung in der Haltung zum Kind, so Giffey nachdrücklich, sei zentral für die gelingende Entwicklung von Schulen. Man dürfe sich keinesfalls länger auf die Defizite von Kindern konzentrieren, sondern müsse vielmehr deren Potenziale in den Blick nehmen. So wäre es nicht hilfreich,

von Kindern mit „nichtdeutscher Herkunftssprache“ zu sprechen. In den Niederlanden beispielsweise käme man ohne eine derart defizitorientierte Kategorisierung aus und spräche von „bilingualen Kindern“. Um auszugleichen, was in Familien nicht gegeben werden kann, dürften Schulen sich nicht länger als pädagogische Inseln begreifen, sie müssten sich in den Sozialraum hinein öffnen und Partnerschaften mit externen Akteuren eingehen. Der Schulleiterin, dem Schulleiter käme dabei stets eine Schlüsselrolle zu.

Siegfried Arnz, langjähriger Wegbegleiter des Campus Rütli und von Ein Quadratkilometer Bildung – der, wie Sascha Wenzel in seiner Rede verriet, den letzten Tag seines Berufslebens auf der Tagung verbrachte – machte deutlich, dass die Senatsverwaltung in den Zeiten vor dem sogenannten Brandbrief viel zu lang weggeschaut habe. Überkommene Strukturen hätten durchbrochen werden müssen, um Schulvertreter aus der Handlungsunfähigkeit herauszuholen. Es sei dann in dieser sehr schwierigen Phase gelungen, das Berliner Pilotprojekt Gemeinschaftsschule als Chance für die Bildung in Neukölln zu nutzen. Eine Schule im Wandel habe immer auch spannungsgeladene Prozesse zu bewältigen und bräuchte nicht nur Ressourcen, sondern auch Begleitung. Stiftungen aber hätten nur dann eine Chance, wenn man ihnen die Möglichkeit gäbe „anzudocken“. Es gehe weiter darum zu fragen, wie man verhindern könne, dass Schulen abgehängt werden und was diese Schulen bräuchten, um Stagnation und Fehlentwicklungen abzuwenden.

Die große, entscheidende Herausforderung sei es, die Eigenverantwortung der Schule zu stärken. Mit dem Bonusprogramm für Berliner Schulen sei ein entscheidender Schritt in die richtige Richtung getan. Wichtigstes Auswahlkriterium für die Programmteilnahme ist ein sozioökonomischer Faktor, nämlich die Anzahl der von Zuzahlung zu den Lernmitteln befreiten Schülerinnen und Schüler. Schulleitungen teilnehmender Schulen können über zusätzliche Mittel frei verfügen.

Sylvio Witt, Oberbürgermeister von Neubrandenburg, stellte den jüngsten, im Februar 2015 in der Neubrandenburger Oststadt gegründeten Ein Quadratkilometer Bildung vor. Die zehnjährige Förderperspektive des Programms sei nahezu einmalig, in der Kontinuität stecke eine große Chance. Besonders zu schätzen sei, hob Witt hervor, dass das Programm zwei Arten der Ideenfindung kombiniere, einerseits würden potentielle neue Ansätze präsentiert, andererseits werde Raum geboten für das Phantasieren der Akteure vor Ort. In der Pädagogischen Werkstatt stießen Phantasien auf professionelle Ohren. Auch würde bereits Bestehendes genutzt. Es sei durchaus sinnvoll auf die jahrelange Erfahrung der Lehrerinnen in der Oststadt zurückzugreifen. Die nötige Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Schule habe man durch Lesemorgenstunden mit 50 VIPs aus dem städtischen Gefüge – „Vorbilder zum Anfassen“ – vorangebracht. Ein ortsansässiges Industrieunternehmen fördere Ein Quadratkilometer Bildung. Mit Blick auf die Auszubildenden von morgen sei das in einer von Bevölkerungsrückgang geprägten Region eine gut kalkulierte Investition.

Ob es Mut bedurft habe, diese Aufgabe anzunehmen? Die Schul- und Campusleiterin Cordula Heckmann betonte, eine solche Chance des Mitgestaltens erhalte man nicht oft in seinem Berufsleben, sie empfinde ihre Aufgabe als positive Herausforderung. Ein Drittel des ursprünglichen Kollegiums habe die Schule aus verschiedenen, meist nachvollziehbaren Gründen verlassen. Übrig geblieben seien sehr en-

gagierte Kollegen, die etwas bewegen wollten. Gelungen sei dies durch das Ineinandergreifen von Engagement, politischem Willen und finanziellen Ressourcen sowie durch die zuverlässige Begleitung durch die Pädagogische Werkstatt Ein Quadratkilometer Bildung. Zu Beginn ihrer Tätigkeit habe niemand an der Schule arbeiten wollen, mittlerweile sei das ganz anders. Die Fusion zur Gemeinschaftsschule habe Menschen zusammengebracht, die sich mit dem Campus-Projekt identifizieren würden und überzeugt seien, dass „es es wert ist, für diese Kinder und Jugendlichen zu arbeiten“. Die Referendare der Schule wollten mittlerweile bleiben und auch Lehrkräfte von außen würden gerne auf dem Campus Rütli arbeiten. Eine Schule im Aufbruch sei für viele attraktiv.

Als entscheidende Gelingensbedingung hob auch Tanja Salem, die mit der wissenschaftlichen Begleitung des Programms beauftragte Wissenschaftlerin, die Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen hervor. Die Anerkennung der Familiensprachen sei in diesem Zusammenhang ein zentraler Punkt, dass Kinder und Jugendliche sich auf dem Campus Rütli Türkisch und Arabisch für den Bildungsweg anerkennen lassen können, bedeute einen erheblichen Fortschritt.

Interviews mit den pädagogischen Fachkräften der Bildungseinrichtungen im Stadtteil hätten offengelegt, dass in den Zeiten vor Ein Quadratkilometer Bildung die Überzeugung vorherrschte, man habe ausschließlich Ressourcen für Entwicklungen innerhalb der eigenen Einrichtungen. Durch die Entwicklungs- und Netzwerkarbeit der Pädagogischen Werkstatt habe man den „Blick über den eigenen Teller- rand hinaus“ schätzen gelernt. Schnittstellen würden aktiv geschaffen und genutzt, Entwicklungen gebündelt. Bei vielen Beteiligten bestünden Befürchtungen, dass Kooperationsstrukturen, falle die Unterstützung durch die Pädagogische Werkstatt von Ein Quadratkilometer Bildung weg, wieder einschlafen könnten. Damit Akteure aus ihren Einrichtungen herauskämen und erfolgreich kooperierten, müsste es verlässliche Personen geben, die Einladungen aussprechen und einen Ort vorschlagen würden.

Einige der Tagungsgäste waren so interessiert an den Gelingensbedingungen von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln, dass sie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Netzwerks am liebsten gleich in schriftlicher Form mit nach Hause getragen hätten. Doch die Evaluation – eine Kooperation der Freudenberg Stiftung mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt – läuft noch, die Berichtslegung ist im ersten Quartal 2017 geplant.

Die Evaluation verfolgt das Ziel zu beschreiben, welche Ziele und Schwerpunkte Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln verfolgt, welche Strukturen der Zusammenarbeit auf verschiedenen Netzwerkebenen bestehen, welche pädagogischen Prozesse in welcher Form realisiert und welche pädagogischen Veränderungen im Reuterkiez in den vergangenen zehn Jahren vollzogen wurden. Überdies werden die Gestaltung und die Unterstützungsleistungen der Pädagogischen Werkstatt betrachtet. Es wird untersucht, inwieweit die beschreibbaren Merkmale von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln der Programmkonzeption entsprechen und welche dieser Merkmale als Gelingensbedingungen für die Erreichung der Programmziele identifiziert werden können. Die Evaluation ist multimethodisch konzipiert. Sie umfasst eine Dokumentenanalyse, die Auswertung statistischer Daten, die Auskunft über die Veränderung der Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen im Quartier geben, qualitative leitfadengestützte Interviews mit Schlüsselpersonen der unterschiedlichen Netzwerkebenen sowie eine schriftliche Befragung der Netzwerkakteure.

„Ein Quadratkilometer Bildung ist für mich der Überbau, der die Vernetzung überhaupt erstmal ermöglicht hat und strukturiert hat und uns in den jeweils in den individuellen Prozessen dabei unterstützt hat, eigene Wege zu gehen“, lautete ein in der Ausstellung zu lesendes Zitat aus einem der Leitungsinterviews. Erste Analyseergebnisse zu den Themen *Verständnis von Ein Quadratkilometer Bildung*, *Funktion der Pädagogischen Werkstatt*, *Funktion des Entwicklungsbudgets*, *Voraussetzungen für positive Veränderungen im Sozialraum* sowie zur *Funktion der (Stadtteil-)Lernwerkstatt* wurden mittels Wortwolken auf programmtypischen Pappquadraten präsentiert.

Auf einem war zu lesen: „Ein Quadratkilometer Bildung nimmt Entwicklungspotenziale und Impulse der Bildungseinrichtungen wahr und greift sie auf, initiiert die Weiterentwicklung pädagogischer Qualität, begleitet Veränderungsprozesse, bündelt Informationen über Entwicklungsprozesse in den Bildungseinrichtungen, stellt Transparenz über das Gemeinsame im Sozialraum her, schafft personelle und inhaltliche Verbindungen und ist ein Beschleuniger von Veränderungsprozessen.“ Auf einem anderen Quadrat hieß es: „Voraussetzungen für positive Veränderungen im Sozialraum sind Visionen von guter Bildung, strategisches Leitungshandeln, eine am Kind und seinen Stärken orientierte professionelle Haltung, pädagogische Angebote, die Kindern und Jugendlichen neue Perspektiven eröffnen und Zeit für Kooperation und Weiterentwicklung.“

Umfassende Analyseergebnisse der Entwicklungsarbeit von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln, so wurde den Tagungsgästen in Aussicht gestellt, werden dann dem fertigen Evaluationsbericht zu entnehmen sein.



Thementisch Evaluation: Meinhard Jacobs, Ute Krüger, Dr. phil. des. Tanja Salem (von links) | Fotos: Stephan Röhl

Gesellschaft: Welche Fragen bewegen Staat und Zivilgesellschaft? Wie sollten Staat und Stiftungen miteinander kooperieren?

Veränderung, so Mark Rackles, Staatssekretär für Bildung in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berlin, in seiner Rede zum Auftakt des abschließenden Blocks der Veranstaltung, funktioniere immer über Menschen. Um etwas zu bewirken, bräuchten diese dreifachen Mut: Mut zur Wahrheit, Mut zur Verantwortung und Mut zur Kooperation. Jede Veränderung beginne mit dem Mut, genau hinzuschauen, was vorhanden ist, mit der Fähigkeit zur Analyse. Sei diese erfolgt, käme es vor

allem darauf an – hier zitierte Mark Rackles Christina Rau, die Schirmherrin des Campus Rütli – „nicht in Zuständigkeiten, sondern in Verantwortung (zu) denken“. Das Projekt des Campus Rütli begleitet durch Ein Quadratkilometer Bildung zeige, was erreicht werden könne, wenn jeder seinen kleinen Teil der Verantwortung übernehme, Verantwortungsübernahme tatsächlich gelebt werde. Staat, Zivilgesellschaft und Stiftungen würden erfolgreich kooperieren, die Stiftungen seien die „Stellschrauben des Erfolgs“. Der Erfolg sei das Ergebnis einer besonderen Kultur der Zusammenarbeit von Akteuren aus den drei genannten Bereichen.

Die Gemeinschaftsschule leiste, darauf deuteten Ergebnisse der begleitenden Evaluation des Berliner Pilotprojekts Gemeinschaftsschule hin, eine gewisse Entkoppelung des Bildungserfolgs von sozialer Herkunft. Eins zu eins sei das im Neuköllner Reuterkiez Erreichte sicherlich nicht auf andere Stadtteile zu übertragen. Aber die besondere Konzentration auf den sozialräumlichen Kontext, auf Verbünde und auf bildungsbiographische, ressortübergreifende Steuerungsansätze seien zentrale Ansatzpunkte für mögliche positive Entwicklungen auch an anderen Orten.



Staatssekretär Mark Rackles (links), Bezirksstadtrat Jan-Christoper Rämer (rechts, Mitte) | Fotos: Stephan Röhl

Zum Abschluss ging die Moderatorin Rana Göroğlu gemeinsam mit Dr. Pia Gerber, Geschäftsführerin der Freudenberg Stiftung, und Friedrich Graf von der Groeben, Stifter, in die Gründungsphase von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln zurück. Pia Gerber erläuterte das induktive Vorgehen in den Anfangstagen des Programms. Als Stiftung habe man sich gefragt: „Wie können wir alles bündeln, was wir an Problemlösungskompetenz haben? Wo liegen die Probleme? Wo entscheiden sich Erfolge, Bildungserfolge?“ Man sei damals nach Toronto gereist und habe ein überzeugendes Modell eines dezentralen Unterstützungssystems kennengelernt. Kern sei eine Pädagogische Werkstatt gewesen, ein strukturierter Freiraum mit freien Mitteln, die schnelles Reagieren erlauben. Gemessen an der Wirkung seien die Investitionen in Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln nicht so hoch gewesen. Ein Kostenrahmen von drei Lehrerstellen habe ein katalysatorisches Moment in der Entwicklung der Bildungsinstitutionen im Stadtteil möglich gemacht.

Wie andere zuvor, sollte auch der Stifter Graf von der Groeben abschließend die Frage nach dem Mut beantworten. Es hätte kein großer Mut dazu gehört, sich für dieses Projekt zu entscheiden, erinnerte er sich. Das wohlformulierte und wohldurchdachte Konzept habe ihn schnell überzeugt. Im Laufe der

Jahre habe sich dann allerdings herausgestellt, dass ein gutes Konzept zwar wichtig sei, mindestens genauso entscheidend aber der Blick für das Tägliche. Konkreter Handlungsbedarf ergebe sich nämlich häufig an ganz anderen Stellen als gedacht. An diesem Tag der Zehnjahreskonferenz, so Graf von der Groeben, sei er überwältigt von Gefühlen angesichts des Erfolgs des Programms Ein Quadratkilometer Bildung in Berlin-Neukölln. Wie so oft, habe der Erfolg viele Väter, in diesem Fall aber noch viel mehr Mütter.



Podiumsdiskussion mit Dr. Pia Gerber und Friedrich Graf von der Groeben | Foto: Stephan Röhl

Nicht nur an diesem Konferenztag kamen viele Menschen nach Berlin, um sich über die Arbeit von Ein Quadratkilometer Bildung Berlin-Neukölln und den Campus Rütli zu informieren. An den regelmäßigen Besichtigungen vor Ort nehmen Besucherinnen und Besucher aus anderen Bundesländern teil, es reisten aber auch Menschen aus Italien, Portugal, Bosnien, Belgien, Ungarn, Polen, Russland, Weißrussland, Großbritannien und den USA an.

Eine kleine Umfrage beim abschließenden Empfang der Tagung machte deutlich, die Reisenden nehmen vielfältige Anregungen für eine Bildung ohne Brüche, Ideen für die Qualitätsentwicklung in Bildungseinrichtungen und mindestens genauso wichtig – wie die folgenden Worte eines Tagungsteilnehmers offenlegen – Hoffnung, Mut und gemeinschaftlichen Aufbruchgeist mit nach Hause:

„Begeisterung nehme ich mit, wenn man sieht, wie viele Menschen sich engagieren und gemeinsam losgelegt haben und die Bereitschaft gezeigt haben, auch Veränderungsprozesse über einen längeren Zeitraum zu begleiten und auch auszuhalten und zu experimentieren und das, fand ich, ist heute sehr gut rübergekommen.“